"Ich kannte in meinem Leben eigentlich gar nie etwas anderes, als mich mit Fragen der Behindertenarbeit auseinanderzusetzten" : Interview mit Erika Liniger

Autor(en): **Brühmann, Toni / Liniger, Erika**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **23 (1981)**

Heft 3: **Motivation**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-156009

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Interview mit Frau Liniger

"ICH KANNTE IN MEINEM LEBEN EIGENTLICH GAR NIE ETWAS ANDERES, ALS MICH MIT FRAGEN DER BEHINDERTENARBEIT AUSEINANDERZUSETZEN"

In ihrem büro steht kein riesiger bürotisch, hinter dem sie sich verstecken könnte. Ich sehe auch keinen fauteuilhaften bürosessel, auf dem sie es sich wohl sein lassen könnte. Berge von papier türmen sich auf dem arbeitstisch und auf ablageflächen. Das büro, in dem mich frau Erika Liniger, zentralsekretärin von pro infirmis, empfängt, macht nicht den anschein, als ob es geschaffen wurde zum präsentieren – hier wird gearbeitet, von hier scheint etwas auszugehen.

Toni Brühlmann (tb): Frau Liniger, sie sind seit 1964 zentralsekretärin der pro infirmis. Was genau ist ihre tätigkeit in dieser institution?

Frau Erika Liniger (EL): Meine aufgabe ist die führung und koordination der 35 pro infirmis beratungsstellen und die koordination der 13 fachverbände von pro infirmis. Das heisst, dass ich an allen sitzungen (vorstand, delegiertenversammlung) der 13 fachverbände von pro infirmis teilnehme, um von den anliegen dieser verbände direkt zu hören und diese dann z.b. bei der eidg. AHV/IV kommission oder beim bundesamt für sozialversicherungen zu vertreten.

Die führungsaufgabe bezüglich der 35 beratungsstellen beinhaltet die verantwortung für die durchführung der von der delegiertenversammlung und vom vorstand beschlossenen gemeinsamen politik. Umgekehrt geht es aber auch darum, die kantonal und regional auftretenden probleme aufzufangen und zu koordinieren.

Eine weitere wichtige Tätigkeit ist die zusammenarbeit mit andern behindertenorganisationen in der Schweiz, wie z.b. CeBeeF, Impuls, Schweiz. Multiple-Sklerosegesellschaft, Schweiz. Invalidenverband, Schweiz. Stiftung für das cerebral gelähmtes Kind, sowie auch mit Pro Juventute und Pro Senectute etc. Mein posten hat eigentlich eine koordinationsfunktion zwischen befreundeten behindertenorganisationen.

tb: Kommen wir nun zu unserem eigentlichen thema dieses gesprächs: motivation nichtbehinderter für die behindertenarbeit. Pro infirmis: der bedeutung des wortes nach , geht es um den einsatz für die schwachen, kranken. Wie verstehen sie ihren einsatz bei pro infirmis? Als einen einsatz für schwache oder kranke menschen?

EL: Nach den statuten hat sich pro infirmis zur aufgabe gemacht, die beratung behinderter optimal zu gestalten. Pro infirmis macht das aber nicht einfach für behinderte, auch ich selber nicht, hier auf dem zentralsekretariat, sondern wir überlegen uns bei jeder aufgabe, mit welcher organisation diese gemeinsam angegangen werden kann. Für mich, als Erika Liniger, ist es selbstverständlich, möglichst alles mit den behinderten zusammen zu planen. An der tagung vom letzten dezember in Gwatt habe ich wieder von neuem auf die notwendigkeit hingewiesen, dass die behinderten, wenn ein wohnheim gebaut, eine werkstatt oder ein frühberatungsdienst eingerichtet werden soll, von anfang an in die planung miteinbezogen werden müssen. Ich denke, diesbezüglich wurden in den letzten jahren fortschritte erzielt. So finde ich die zusammenarbeit zwischen

den selbsthilfeorganisationen und der pro infirmis sehr positiv und betrachte dies als die richtige lösung.

tb: Für sie sind behinderte also nicht menschen, für die man sich einsetzen muss, sondern menschen, mit denen gemeinsam ihre anliegen realisiert werden müssen?

EL: Man muss unterscheiden. Es gibt sehr viele behinderte, die ihren weg ohne die pro infirmis finden. Dann gibt es aber behinderte, und hier denke ich an schwerst geistig behinderte, die ihre anliegen nicht selber vertreten können. Für sie braucht es einen fachmann oder eine fachfrau, die für sie ihre anliegen z.b. beim bund vertritt. Ich denke, dass der tag kommt, wo es vermehrt behinderte gibt, die genügend durchschlagskräftig sind, ihre anliegen selber zu vertreten. Dann bin ich aber auch davon überzeugt, dass es immer beides braucht: die behinderten, die für ihre anliegen kämpfen und die fachleute, die sie darin unterstützen.

tb: Ein anliegen müsste also darin bestehen, dass auch vermehrt behinderte zu fachleuten werden?

EL: Ich könnte mir vorstellen, dass mit der zeit auch behinderte als fachleute arbeiten, z.b. als sozialarbeiter, wie das bei pro infirmis schon der fall ist. Oder ein anderes beispiel: die ASKIO sucht einen zentralsekretär. Würde dort nun ein behinderter zentralsekretär angestellt, wäre das ein fortschritt.

tb: Wie sind sie zur behindertenarbeit gekommen? Gab es für sie irgendwelche schlüsselerlebnisse?

EL: Ich bin in einem heim für behinderte aufgewachsen. Dieses heim wurde von meinem vater während dreissig jahren geleitet. In diesem heim im Wiedlisbach, das jetzt von meinem schwager und meiner schwester geleitet wird, lernte ich ein schwer geistig behindertes mädchen sehr gut kennen. Dann half ich auch immer wieder schwer behinderten beim essen und in der pflege. Sehr gut erinnere ich mich an einen schwer mongoloiden jungen. Er sprach nie ein wort. Eines tages als ich ihm das essen eingab, wurde er ganz blau im gesicht, sein kopf fiel ihm auf den tisch und in diesem moment redete er zum ersten mal in seinem leben. Er sprach das wort "mutter" aus. Es war das einzige wort, das er je in seinem leben gesprochen hat. Kurz darauf starb er. Seit diesem erlebnis wusste ich mit bestimmtheit, dass ich als sozialarbeiterin in die behindertenhilfe gehen würde. Immer wieder werde ich nach meiner motivation für die behindertenarbeit gefragt. Ich kann dazu nur sagen: Für mich ist es irgendwie ganz selbstverständlich, dass ich bei pro infirmis arbeite. Ich kannte in meinem leben eigentlich gar nie etwas anderes, als mich mit fragen der behindertenarbeit auseinanderzusetzen.

tb: Wie fühlen sie sich nun in der behindertenarbeit?

EL: Ich sehe in der behindertenarbeit noch sehr viele ungelöste probleme. Als jüngstes beispiel denke ich an die schaffung regionaler hilfsmittelberatungsstellen. Hier sehe ich ein grosses anliegen. Wenn ich einmal von einer idee gepackt bin, lasse ich nicht mehr los, bis diese idee verwirklicht ist.

tb: Zu diesem vorhaben gibt es eine resolution vom CeBeeF (siehe PULS dezember 1980). Wie weit sind denn die dinge aus ihrer sicht bis heute gediehen?

El: Gestern haben wir beschlossen, dass herr S. Aebi, präsident der Schweiz. arbeitsgemeinschaft hilfsmittelberatung für behinderte und betagte, abklären wird, ob die geschäftsstelle im wohn- und arbeitsheim Wetzikon eingerichtet werden könnte.

tb: Mindestens seit dem buch von Wolfgang Schmidtbauer "Die hilflosen helfer", sind menschen, die in der sozialarbeit stehen, dem verdacht ausgesetzt, dass sie ihre arbeit nicht nur zum wohle ihrer anvertrauten tun, sondern, dass sie mit dieser arbeit versuchen, auch eigene probleme zu bewältigen. Wie stellen sie sich dazu?

EL: Ich habe mir darüber gedanken gemacht. Ich meine, dass ich meine arbeit mit behinderten als ganz natürlich empfinde. Schon seit frühester jugend ist es mir ein anliegen, mich für minderheiten einzusetzen. Dadurch, dass ich seit 16 1/2 jahren als zentralsekretärin der pro infirmis arbeite, versuche ich nicht meine eigenen probleme zu lösen. Mein anliegen ist es , probleme von behinderten lösen zu helfen.
Ich wollte immer schon einen helfenden beruf ergreifen. Nach der schule für soziale arbeit, arbeitete ich zuerst während vier jahren als sozialarbeiterin bei der pro infirmis Bern, also an der front. Das ist für mich wichtig. Ich habe selber eltern beraten, die ein behindertes kind hatten. Ich war mehrmals in einer der abgelegensten gemeinde im kanton Bern, um die mutter eines schwer geistigbehinderten kindes gegen den widerstand des vaters dazu zu bewegen, das kind in einer geeigneten sonderschule fördern zu lassen. Diese erfahrungen sind für die arbeit, die ich jetzt mache, wichtig. Bei all den vielen administrativen arbeiten habe ich eltern von, oder behinderte selbst, die ich beraten habe, vor mir. Ich glaube, das bewahrt mich davor, dass im zentralsekretariat arbeit am grünen tisch gemacht wird.
In der wenigen zeit, die mir bleibt, berate ich auch selber noch behinderte, um den "bezug zur basis" nicht zu verlieren. Kürzlich bin ich nach einer sitzung zusammen mit einer körperbehinderten frau mit der SBB im gepäckwagen von Bern nach Zürich gefahren.
Ich habe wieder am eigenen körper verspürt, wie es zieht und kalt ist – und wie entwürdigend. Das ist mit ein grund, dass pro infirmis sich weiter dafür einsetzen wird, dass nun endlich das problem des transportes gelöst werden kann.

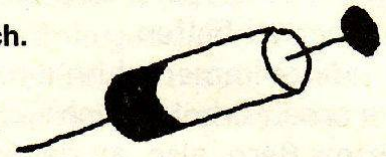
tb: Wie erleben sie die zusammenarbeit mit behinderten?

EL: Diese zusammenarbeit, vor allem mit den selbsthilfeorganisationen ist, von mir aus gesehen, vorwiegend gut. Manchmal würde ich mir wünschen, dass die behinderten etwas besser die aufgaben von pro infirmis verstehen würden. So wurde ich z.b. in der letzten nummer vom "faire face" relativ massiv angegriffen. Es ging darum, ob denn frau Liniger kompetent wäre, z.b. dafür zu kämpfen, dass behinderte in der eidg. AHV/IV-Kommission endlich etwa zwei sitze bekommen. Diesem einsender oder dieser einsenderin würde ich nun gerne sagen, dass ich mich seit 3 jahren darum bemühe, behinderte in die kommission zu bringen, dass wir in einem brief an bundesrat Hürlimann zehn behinderte vorgeschlagen haben, von denen ich der meinung bin, dass sie sich in dieser kommission durchsetzen könnten. Ich mache das, weil es mir ein anliegen ist, dass behinderte endlich einige sitze bekommen. Wenn ich das mache, mute ich mir nicht irgendwelche kompetenz zu, sondern gehe von der politischen realität aus, dass dies nur möglich sein wird, wenn dies von einem mitglied der AHV/IV-Kommision ausgeht.
Ich bin der überzeugung, dass behinderte so lange einen "fürsprecher" brauchen, bis sie selbst ihre anliegen wirkungsvoll vertreten können.

tb: Eine letzte frage: macht ihnen diese arbeit freude, oder ist es vor allem pflichterfüllung?

EL: Die vielseitige arbeit als zentralsekretärin macht mir ausgesprochen freude. Am befriedigensten ist es für mich, neue projekte anzupacken und diese durchzuziehen bis sie von selbst laufen.
Eher mühe machen mir sitzungen, an denen drei, vier stunden hin- und hergeredet wird,ohne zu einer entscheidung zu kommen, wo diese nach einer stunde fällig wäre. Nicht nur die pro infirmis, auch andere organisationen der behindertenhilfe müssten hier, im sinne einer besseren arbeitsabgrenzung und eines besseren einsatzes der privaten und öffentlichen gelder, einen effizienteren arbeitsstil finden.

tb: Frau Liniger, ich danke ihnen herzlich für dieses gespräch.



WARUM ARBEITE ICH IN EINER BEHINDERTEN-ORGANISATION?

Ja, warum eigentlich? Zehn jahre ist es her, seit ich mich entschloss, meine bewerbung für die führung der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Körperbehinderte einzureichen. Die fachverbandsarbeit lockte mich.
Organisieren, etwas aufbauen, menschliche kontakte pflegen, selbständig arbeiten – keinen tag habe ich diesen entschluss bereut. Dass diese fachverbandsarbeit sich innerhalb einer behinderten-organisation abwickelt, war nicht ausschlaggebend. Behinderte sind für mich menschen wie alle anderen auch – menschen mit positiven und negativen seiten, zufriedene, kontaktfreudige wie unzufriedene und introvertierte. (Es gibt natürlich auch zufriedene introvertierte menschen, nur haben sie es ungemein schwerer.) Einerseits menschen, für die das leben eine last bedeutet, andrerseits diejenigen, die auch misslichen situationen noch etwas gutes abgewinnen können. Kontakt mit menschen ist lebensnotwendig für mich. Ist dieser mitmensch ein behinderter, so muss ich vielleicht etwas mehr geduld aufbringen, muss deutlicher reden, langsamer gehen, mich anpassen. Was wiederum nichts mit mitleid zu tun hat. Ich muss jedoch versuchen, gewisse reaktionen meines partners zu verstehen. Wir nichtbehinderten jagen oft von termin zu termin. Der behinderte kommt nicht mal in versuchung, es uns gleichzutun; ihn bremsen räder, stöcke, das fehlende augenlicht, das gehör. Deshalb hat er viel zeit – weshalb ich ihn oft beneide.
Meine arbeit hat viel mit der schönen seite des lebens, den ferien, zu tun. Ich freue mich z.b. über ein wohlgelungenes ferienlager mit behinderten. Glückliche gesichter am ende eines lagers entschädigen mich für manche überstunde. Das zweite schwergewicht meiner fachverbandsarbeit liegt bei den architektonischen barrieren. Wo immer nur möglich, setze ich mich voll ein für verbesserungen. Leider stellen sich die erfolge nur mühsam ein.
Aber kehren wir zurück zu den menschen. Wie oft herrscht da uneinigkeit – auch die behinderten machen in dieser beziehung keine ausnahme – also ein allgemein menschliches problem. Ich möchte mit Schopenhauers worten diese paar zeilen abschliessen: Einer sei jung, schön, reich und gerecht; so fragt sich, wenn man sein glück beurteilen will, ob er dabei heiter sei; ist er hingegen heiter, so ist es einerlei, ob er jung oder alt, gerade oder bucklig, arm oder reich sei, er ist glücklich.

Eri Baumgartner, Geschäftsführerin SAK, Feldeggstr. 71, 8032 Zürich